

RESEARCH OUTPUTS / RÉSULTATS DE RECHERCHE

Deutsch als Muttersprache in Belgien: Forschungsstand und Forschungsperspektiven

Darquennes, Jeroen

Published in:

Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache

Publication date:

2013

Document Version

le PDF de l'éditeur

[Link to publication](#)

Citation for pulished version (HARVARD):

Darquennes, J 2013, Deutsch als Muttersprache in Belgien: Forschungsstand und Forschungsperspektiven. in K Schneider-Wiejowski, B Kellermeier-Rehbein & J Haselhuber (eds), *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. de Gruyter, Berlin, pp. 349-368.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache

Herausgegeben von
Karina Schneider-Wiejowski,
Birte Kellermeier-Rehbein
und Jakob Haselhuber

DE GRUYTER

Vorwort

Der vorliegende Sammelband ist Prof. Dr. Ulrich Ammon in Anerkennung seiner hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen gewidmet. In der Regel ehren Festschriften diejenigen Persönlichkeiten, die ein bestimmtes Alter – bei Hochschullehrern meist 60 oder 65 Jahre – erreicht haben oder pensioniert werden. Weder zu einem der vergangenen Geburtstage noch zum Eintritt in den Ruhestand hat es für Ulrich Ammon eine Festschrift gegeben. Einer der Gründe mag daran liegen, dass er bisher nicht aufgehört hat zu forschen. Ganz im Gegenteil: Er widmet sich der Forschung weiterhin mit all seinem Interesse und seiner Energie, mit welchen er in den vergangenen Jahrzehnten Großes geleistet hat. Die vorliegende Festschrift ist zwar als Ehrung seines wissenschaftlichen Lebenswerks gedacht, doch besteht in seinem Fall durchaus die Gefahr, dass es sich um eine verfrühte und unvollständige Ausgabe handelt, da nicht auszuschließen ist, dass in den kommenden Jahren noch weitere Forschungsschwerpunkte hinzugefügt werden können. Aber schon jetzt soll die Festschrift unseren Dank an den hilfsbereiten Menschen und akademischen Lehrer sowie unsere persönliche Wertschätzung seiner wissenschaftlichen Leistung zum Ausdruck bringen.

Der Band trägt den weit gefassten Titel *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Er zeigt das breite Spektrum der Themengebiete von Ulrich Ammon nur annäherungsweise, ohne es abzudecken, denn seine Forschungsschwerpunkte reichen von Soziolinguistik (z. B.: soziale Verteilung von Dialekt und Standard; Schulschwierigkeiten von Dialektsprechern; Definition und Festlegung von Standardnormen), über Variationslinguistik (insbesondere: Deutsch als plurizentrische Sprache; nationale Varietäten des Deutschen) bis hin zu Sprachenpolitik und Stellung der deutschen Sprache in der internationalen Kommunikation (vor allem: das Sprachenregime in den Institutionen der Europäischen Union; Sprachplanung; Deutsch als Wissenschafts- und Verkehrssprache). Aufgrund seiner exzellenten und innovativen Forschungen und zahlreichen Beiträge zu den o. g. Gebieten wurde er im Laufe seiner Karriere zu einem sehr gefragten und international anerkannten Wissenschaftler, nahm zahlreiche Auslandsgastprofessuren wahr und förderte den wissenschaftlichen Nachwuchs aus vielen Ländern der Welt. So verwundert es nicht, dass die hier versammelten Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Kontinenten stammen.

Die Beiträge dieses Bandes beziehen sich auf zentrale Forschungsgebiete von Ulrich Ammon: Vielfalt und Variation der deutschen Sprache sowie Sprachenpolitik und internationale Stellung von Sprachen.

Zum variationslinguistischen Bereich gehören die Aufsätze von Birte Kellermeier-Rehbein, Regula Schmidlin, Karina Schneider-Wojowski, Vit Dovail, Jarmo Korhonen, Hans Bickel und Lorenz Hofer. Sie kreisen rund um die Themen

ISBN 978-3-11-030930-0

e-ISBN 978-3-11-030999-7

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

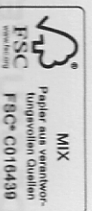
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: Druckerei Hubert & Co. GmbH und Co. KG

© Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com



United Nations Institute for Namibia (UNIN) (1981): *Towards a Language Policy for Namibia*. Lusaka: UNIN.

Vogl, Ulrike (2010): *Mehrsprachigkeitskonzepte aus historischer Perspektive: Wie sich unser Denken über Sprachen gewandelt hat*. Working Paper.

Jeroen Darquennes Deutsch als Muttersprache in Belgien: Forschungsstand und Forschungsperspektiven

Abstract: Nach einer geographischen, historischen und sprachpolitischen Skizze der deutschsprachigen Gebiete Belgiens widmet sich dieser Beitrag einer Beschreibung der sprachwissenschaftlichen Forschungslage und möglicher Forschungsperspektiven. Dies in der Hoffnung, interessierte Forscher dazu anstimmen zu können, sich an der soziolinguistischen Erkundung des westlichen Randes vom deutschsprachigen Raum in Europa zu beteiligen.

Keywords: Deutsch in Belgien, Altbelgien, Neubelgien

1 Einführung

Es fällt einem nicht leicht, sich eine (germanistische) Soziolinguistik ohne Ammon¹ vorzustellen. Denn schon bald nach der vermeintlichen ‚Geburt‘ der Soziolinguistik in Bloomington (Indiana) im Jahre 1964 (vgl. Paulston/Tucker 1997) und dem Münchner Germanistentag von 1966, der die deutschen Germanisten zu einer programmatischen Neuorientierung an der von einer ‚Bildungskatastrophe‘ heimgesuchten Gegenwart aufrief (vgl. Löffler 2005, 13), veröffentlichte Ulrich Ammon in einem recht rasanten Tempo seine ersten soziolinguistischen Beiträge, Monographien und Sammelbände. Schon die ersten Veröffentlichungen (vgl. u. a. Ammon 1972; Ammon 1973; Ammon 1979) zeigen, mit welcher Leichtigkeit es dem in einer internetlosen Welt gut vernetzten Autor gelang, sich die neuesten Tendenzen sowohl in als auch außerhalb seiner noch relativ jungen Forschungsdisziplin anzueignen, sie mit reich vorhandenem Wissen zu verknüpfen und sie entweder alleine oder in enger Zusammenarbeit mit sorgfältig ausgewählten Kollegen weiter zu vertiefen. Seiner Freundschaft und Zusammenarbeit mit Klaus J. Mattheier, Norbert Dittmar und Peter Trudgill verdanken wir die HSK-Bände *Soziolinguistik* (vgl. Ammon, Dittmar/Mattheier 1987; Ammon, Dittmar, Mattheier/Trudgill 2004–2006). Das Triumvirat ‚Ammon – Mattheier – Nelde‘ gründete 1987 das internationale Jahrbuch der europäischen Soziolinguistik, das bis heute unter dem Namen *Sociolinguistica* erscheint. Zusammen mit Harald Haarmann hat Ulrich Ammon die zweibändige *Wiener Enzyklopädie der Sprachen des europäischen Westens* (2008) herausgegeben. Und viele jüngere Kollegen sind ihm dankbar für die Unterstützung und die Chancen, die er ihnen in Zusammenarbeit mit den

ehemaligen Duisburger Kollegen René Dirven und Martin Pütz als Mitherausgeber der *Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft* gegeben hat, immer noch gibt und auch in Zukunft geben wird. Denn auch nach der Pensionierung hat Ulrich Ammon nichts an Tatendrang verloren. Ausflüge nach China werden locker mit längeren Aufenthalten in Australien oder Indien und der Arbeit an der zweiten Ausgabe der *Internationalen Stellung der deutschen Sprache* (Ammon 1991) kombiniert. Und weil gerade die internationale Stellung des Deutschen und die Plurizentrik des Deutschen die Themen sind, die Ulrich Ammon am meisten am Herzen liegen dürfen, widmet sich dieser Beitrag der Stellung des Deutschen als Muttersprache in Belgien. Dies einerseits in der höchstwahrscheinlich eitlen Hoffnung, einem gestandenen Forscher noch ein paar Detailinformationen liefern zu können, die er in der neugeplanten Ausgabe seines Standardwerks zur internationalen Stellung des Deutschen verarbeiten könnte. Und andererseits in der hoffentlich nicht so eitlen Hoffnung, interessierte Forscher dazu anzustiften, sich aufgrund der hier gebotenen Darstellung der Forschungslage und möglicher Forschungsperspektiven an der soziolinguistischen Erkundung des westlichen Randes des deutschsprachigen Raumes in Europa zu beteiligen.

2 Die deutschsprachigen Gebiete Belgiens

2.1 Geographisch-historische Skizze¹

Versucht man die deutschsprachigen Gebiete Belgiens zu beschreiben, dann bieten sich angesichts der Komplexität dieses Unterfangens die in der Zwischenkriegszeit in der Volksstammsforschung eingeführten Gebietsbezeichnungen ‚Altbelgien‘ und ‚Neubelgien‘ auch heute noch als äußerst praktikable Hilfsmittel an. Zwar haben diese Gebietsbezeichnungen keinen aktuellen soziologischen, kulturellen oder politischen Wert (vgl. Nelde 1979a, 12). Sie erlauben es aber, die deutschsprachigen Gebiete gemäß ihrer geographischen, historischen, sprachpolitischen und linguistischen Heterogenität in einer übersichtlichen Art und Weise darzustellen.

Das als Neubelgien bezeichnete deutschsprachige Gebiet wurde erst als Folge des *Versailler Vertrags* (1919) Belgien angegliedert. In territorialer Hinsicht umfasst Neubelgien die sogenannten Ostkantone *Eupen, Malmédy* und *St. Vith*, die besonders in der geisteswissenschaftlichen Literatur auch als ‚Neubelgien-Eupen‘

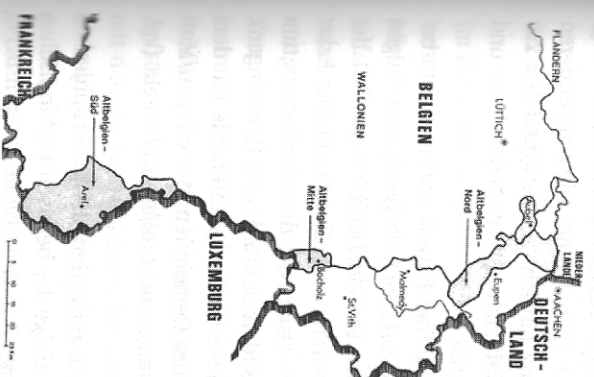


Abb. 1: Die deutschen Sprachgebiete Belgiens (Nelde 1979a, 8)

‚Neubelgien-Malmédy‘ und ‚Neubelgien-St. Vith‘ bekannt sind. Wie es Abbildung 1 zeigt, grenzt Neubelgien-Eupen im Osten an Deutschland und im Westen an Altbelgien-Nord. Neubelgien-Malmédy liegt im Nordwesten von Neubelgien-St. Vith, das im Osten ebenfalls an Deutschland, im Westen an die Wallonie und im Süden an Luxemburg grenzt.

Zum amtlich deutschsprachigen Gebiet Belgiens gehören die vier Gemeinden Eupens (Eupen, Kelmis, Lontzen und Raeren) und die fünf Gemeinden St. Viths (Amel, Büllingen, Büttgenbach, Burg-Reuland und St. Vith). Die Kantone Eupen und St. Vith bilden zusammen die sogenannte Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Der Kanton Malmédy umfasst die Gemeinden Malmédy/Malmédy und Walmees/Weimes und ist als offiziell französischsprachiges Gebiet Teil der Französischen Gemeinschaft. Ebenfalls Teile der Französischen Gemeinschaft sind die im Osten und im Südosten gelegenen deutschen Gebiete, die mit Neubelgien keine verwaltungspolitische Einheit bilden, schon seit der Unabhängigkeitserklärung (1830) zu Belgien gehören und daher in der Literatur auch als albbelgischen Gebiete bekannt sind (vgl. Abbildung 1).

Altbelgien-Nord grenzt als Teil der Provinz Lüttich im Norden an die Niederlande (Provinz Limburg), im Osten an Neubelgien-Eupen, im Süden an Malmédy und bildet im Westen die Sprachgrenze zur Wallonie. Das Gebiet umfasst die Gemeinden Welkenrat/Welkenraedt, Bleiberg/Plombières und Balen/Baelen und

¹ Die Darstellung fußt auf der Lektüre von Bertrang (1936), Kern (1997, 1999), Lejeune (2001), Nelde (1979a), Pabst (1979), Triffaux (2002) und Zander (1939).

ist auch als das ‚Montzener Land‘ (Kern 1997, 1134 – Montzen gehört zu Bleiberg) bzw. als die ‚Welkenrather Gegend‘ (Héraud 1989: 32) bekannt². Die zwei anderen altbelgischen Gebiete sind nicht Teil der Provinz Lüttich, sondern gehören zur südlich gelegenen Provinz Luxemburg. Es handelt sich um Altbelgien-Mitte und Altbelgien-Süd.

Altbelgien-Mitte liegt im Südwesten des St. Vithers Raums und stellt ein besonders kleines Gebiet dar. Es besteht aus einem Dorf (Bocholz/Bého) und einigen ‚Weilern‘ (Waternal/Wathernal, Urt/Ourthe und Deifeld/Deiffelt), die Teil der Gemeinde Gouvy sind. Das Gebiet ist auch bekannt als die ‚Buchholzer Ecke‘ (Matthiak 1993, 14). Altbelgien-Süd grenzt im Osten an das Großherzogtum Luxemburg, im Westen an die Wallonie und im Süden an Frankreich (Lothringen). Auch als das ‚Areler Land‘ bekannt, stimmt dieses Gebiet größtenteils mit dem Verwaltungsbezirk Arel überein, das aus den fünf Gemeinden Martelingen/Martelange, Attert, Metzlig/Messancy, Ibingen/Aubange und Arel/Arion besteht (vgl. Kern 1999 für Einzelheiten).

Die Beschreibung der altbelgischen Gebiete reflektiert die geographischen Grenzen des belgischen Staates im Jahre 1839. Infolge des belgisch-holländischen Vertrags (vom 16. Februar 1839) und des *Londoner Protokolls* (vom 19. April 1839), mit dem die belgische Unabhängigkeit nun auch international anerkannt wurde, sah sich das junge Königreich Belgien dazu gezwungen, auf wichtige Teile der 1830 beanspruchten Territoriums (nL die niederländische Provinz Luxemburg und den deutschen Teil des Herzogtums Luxemburg) zu verzichten (vgl. Pabst 1979, 22). Nur das Areler Land und die Bucholzer Ecke wurden aus hauptsächlich strategischen und diplomatischen Gründen als Restgebiete dem belgischen Staat zu geschlagen. Die Grenzkorrekturen hatten eine drastische Reduzierung der deutschsprachigen Bevölkerung Belgiens zur Folge. Nach Angaben von Bischoff (1941, 35) lief die Zahl der Deutschsprachigen von ca. 250.000 im Jahre 1830 auf ca. 50.000 Einwohner im Jahre 1839 zurück. Die sprachlichen Folgen der aus einer linguistischen Perspektive alles andere als logischen Neufixierung der belgischen Staatsgrenze blieben nicht lange aus.

² Obwohl heutzutage sowohl in den altbelgischen Gebieten als auch in Neubelgien Minderheiten hauptsächlich die offiziellen französischen Ortsnamen benutzt werden, werden hier aus rein philologischen Interesse neben den französischen Ortsnamen benutzt (vgl. Nelde 1979b, 263–265 für eine vollständige(r) Liste).

2.2 Sprachpolitische Entwicklungen

2.2.1 Altbelgien

Im Zuge der belgischen Unabhängigkeit verstärkte die französische Sprache, die bereits nach der Französischen Revolution als bevorzugte Sprache des Kleinbürgertums einen Platz auf der Verwaltungsebene erobert und sich zur Sprache aufstrebender und ambitionierter Menschen aus dem Volke hochgearbeitet hatte, rasch ihre Position. Zu Beginn der belgischen Unabhängigkeit war der Alltag noch von einer asymmetrischen deutsch-französischen Mehrsprachigkeit mit einer Vorreiterrolle des Deutschen in der Form der örtlichen deutschen Varietäten gekennzeichnet. Nach der Unabhängigkeit kündigte sich infolge des zunehmenden Prestiges des Französischen als Verwaltungssprache und Sprache des sozialen Aufstiegs ein zeitlich gestreckter deutsch-französischer Sprachwechsel an, dem mit den Grenzkorrekturen im Jahre 1839 und der damit einhergehenden Verringerung des Anteils der Deutschsprachigen im belgischen Gefüge Tür und Tor geöffnet wurde.

Besonders in den verstärkten bzw. industrialisierten Teilen Altbelgiens (z. B. in Welkenrat in Altbelgien-Nord und Arel, Ibingen und Athem in Altbelgien-Süd) sorgte die Zunahme der hauptsächlich französischsprachigen Einwanderer dafür, dass das Französische nicht nur als Unterrichtssprache und als Verwaltungssprache eines zentralistischen, von einer transehnischen frankophonen Elite geführten Staates, sondern auch als Alltagssprache einen Platz auf dem damaligen Sprachemarkt eroberte. Sich des gesellschaftlichen Prestiges dieser Sprache bewusst, bediente sich der Großteil des Adel- und Großbürgertums weitgehend des Französischen. Von diesem Sprachbenehmen beeinflusst, fing das Kleinbürgertum an, die Sprache seiner Arbeitgeber zu benutzen und an die Nachfolgeneration weiterzugeben. Auch die Zunahme der Mischehen trug dazu bei, dass die Weitergabe der deutschen Varietäten als Muttersprache nachließ. Ganz verschwanden die deutschen Varietäten in den industrialisierten und verstädterten Teilen Altbelgiens jedoch nicht. Sie wurden eher Teil eines deutsch-französischen diglossischen Sprachgebrauchsmusters, in dem Französisch hauptsächlich für die öffentlichen Sprachverwendungsbereiche und die örtlichen deutschen Varietäten (mit zunehmender Konkurrenz des Französischen) für die halböffentlichen und privaten Bereiche reserviert waren.

Im kommunikativen Alltag der ländlichen Gemeinden war der Einfluss des Französischen, obwohl es in der Verwaltung benutzt wurde, eher minimal. Vor allem die Grundschule, in der (Hoch-)Deutsch als Unterrichtssprache eingesetzt wurde, die Kirche und die lokale Presse als Sprachrohr und Informationsquelle der Landwirtschaft trugen dazu bei, dass die ländlichen Gemeinden in einem

geringeren Ausmaß einem deutsch-französischen Sprachwechsel unterworfen waren. Als Gottfried Kurth (Geschichtsprofessor an der Universität Lüttich) und Nicolaus Warker (Poet und Lehrer) 1893 im Areler Land den *Deutschen Verein zur Hebung und Pflege der Muttersprache* gründeten, war dies also nicht so sehr den sozial-sprachlichen Entwicklungen in den ländlichen Gebieten als eher den sprachlichen Umwälzungen in Arel und den industrialisierten Gemeinden zuzuschreiben.

Kurz nach der Jahrhundertwende plädierte der *Deutsche Verein*, zusammen mit dem 1905 von Heinrich Bischoff, einem Schüler Kurths, in Lüttich gegründeten *Deutschen Verein für die Provinz Lüttich* für die amtliche Anerkennung des Deutschen und für die Verwendung der deutschen Sprache im Unterrichtswesen. Die deutschsprachige Bevölkerung Altbeldgiens ließ sich jedoch kaum zu einer öffentlichen Unterstützung der Forderungen der beiden Vereine bewegen, schon gar nicht mehr als die Ressentiments gegen Preußen am Vorabend des Ersten Weltkriegs zunahmen.

Nach dem Einmarsch im Jahre 1914 versuchten die Preußen Deutsch als offizielle Sprache und als Unterrichtssprache einzuführen. Besonders in den weitgehend französisierten Teilen Altbeldgiens zeigte es sich jedoch schwierig, diesen Vorhaben zu verwirklichen. Albert Verdoot berichtet, wie die Bevölkerung während und vor allem auch nach dem Krieg zum Französischen griff. Das Französische wurde „zu einem Zeichen der patriotischen Einigung“ (Verdoot 1968, 9). Infolge der sprachlichen Verwandtschaft mit dem preußischen Besatzerschämte sich die einheimische altbeldgische Bevölkerung für den öffentlichen Gebrauch der deutschen Varietäten. Dass sich der Gebrauch des Deutschen in den Nachkriegsjahren hauptsächlich auf die privaten Sprachverwendungsbereiche beschränkte und es kaum Widerstand gab, als sich die belgische Zentralverwaltung nach 1918 dazu entschied, den Deutschanteil im Unterricht zu reduzieren, wundert folglich kaum.

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkte sich die anti-deutsche Einstellung noch. Als Erklärung für die Sprachenzählungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg den Eindruck erweckten, dass die deutsche Sprache in vielen Teilen Altbeldgiens so gut wie verschwunden sei (vgl. die Tabellen in Nelde 1979a, 70 und Vandermeeren 1993, 20–23), haben Quix und Nelde auf die Entwicklung sprachbedingter psychologischer Komplexe, die die Form einer Art ‚kollektiven neurose‘ annahmen, hingewiesen (Quix 1981, 231 sowie Nelde 1982, 87). Man schämte sich für die Mundart, wollte nicht mehr mit dem ‚Deutschtum‘ assoziiert werden und griff Notgedrungen zum Französischen – nicht als Identifikationsmittel mit der Wallonie, sondern als Mittel zur Selbstbehauptung und zur Betonung der Eigenständigkeit. Wegen ihrer genetischen Verwandtschaft mit der Sprache des Fremdherrschers wurden die lokalen Sprachvarietäten von denen, die

sie nicht beherrschten, verpönt und von denen, die sie praktizierten, weitgehend ‚internalisiert‘.

Das Schamgefühl, das nach dem Ersten Weltkrieg entstand und nach dem Zweiten Weltkrieg noch deutlicher erkennbar war, erklärt, warum die Plädoyers, die der 1931 vom Germanistikprofessor Heinrich Bischoff gegründete *Bund der Deutschbelgier* für die Rechte der deutschsprachigen Bevölkerung Belgiens hielt, in den altbeldgischen Gebieten kaum Erfolg hatten. Es erklärt auch, weshalb man sich in Altbeldgien nicht bemüht hat, die belgische Sprachpolitik und Sprachgesetzgebung, die besonders in den 1930er und 60er Jahren konkrete Gestalt annahmen, im Hinblick auf die Ausarbeitung von Mechanismen zum Schutz der deutschen Sprache zu beeinflussen. Nach der Fixierung der germanisch-romantischen Sprachgrenze zu Beginn der 1960er Jahre wurden die altbeldgischen Gebiete dem französischen Sprachgebiet zugeteilt. Nur in Altbeldgien-Nord wurden sogenannte Sprachvereinfachungen für die Niederländischsprachigen und für die Deutschsprachigen eingeführt. Sie wurden jedoch nie in Anspruch genommen, so dass auch in Altbeldgien-Nord – ähnlich wie in den anderen altbeldgischen Gebieten – dem deutsch-französischen Sprachwechsel weiter Vorschub geleistet wurde. Einen vergleichbaren deutsch-französischen Sprachwechsel hat es im Eupener und St. Vithener Land zwar nicht gegeben, sprachpolitisch gesteuerte Französisierungstendenzen jedoch schon.

2.2.2 Neubelgien

Hvor sie im Jahre 1925 Belgien offiziell beitraten, wurden die neubelgischen Gebiete nach dem Versailler Vertrag zuerst während einer Periode von fünf Jahren unter Aufsicht einer Übergangsverwaltung gestellt. Die Aufgabe dieser Verwaltung, an deren Spitze der Gouverneur Herman Balita stand, war es, die ehemaligen preußischen Gebiete der belgischen Gesetzgebung und der belgischen Verwaltungs- und Wirtschaftsstruktur anzupassen. Ein wichtiger Schritt dazu war die Einführung des Französischen als ko-offizielle Sprache Eupen-Malmedys. Für die frankophone Bevölkerung Malmedys (d. h. der ehemaligen preußischen Wallonie) bedeutete diese Maßnahme eher eine ‚Normalisierung‘ des Zustandes. Die deutschsprachige Bevölkerung in Malmedy sowie in den Gemeinden im Eupener und St. Vithener Land wurde mit einem zunehmenden Gebrauch des Französischen in der Verwaltung, im Gerichtswesen und im Schulwesen konfrontiert. Einen großen Widerstand gegen die Assimilationspolitik des ‚Gouvernements Eupen-Malmedy‘ gab es jedoch nicht. Wohl gab es diskursiv ausgetragene Sprachkonflikte über den Umfang des Französischunterrichts besonders im Grundschulwesen, deren Intensität nach dem Ende der Übergangsverwaltung erheblich zu-

nahm. Diese Sprachkonflikte wurden jedoch eher innerhalb von Eupen-Malmedy ausgefochten und reflektierten die sich schon kurz nach dem Versailler Vertrag ankündigende Zersplitterung der politischen Landschaft in ein heimattraues (d. h. pro-deutsches) und ein pro-belgisches Lager (vgl. Boemer/Darquennes 2012). Boemer/Darquennes im Druck). Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg ließen die Diskussionen über die Rolle des Französischen im Unterricht nach. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem die neubelgischen Gebiete mit dem Dritten Reich vereint und den deutschen Gesetzen unterworfen wurden, avancierte aber genau die Unterrichtssprachpolitik zum Instrument der ‚Reassimilierung‘ der deutschsprachigen Belgier. Mehr noch als nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Lehrkörper von pro-deutschen Elementen ‚gesäubert‘ und der Anteil des Französischen im Unterricht erhöht (vgl. Kern 1997, 1131). Die belgische Sprachgesetzgebung der 1960er Jahre setzte dem Reassimilierungsprozess jedoch ein Ende. Neben einem offiziell französischen, einem offiziell niederländischen und einem offiziell zweisprachigen (d. h. französisch-niederländischen) Gebiet entstand nun auch ein offiziell deutschsprachiges Gebiet, das Neubelgien-Eupen und Neubelgien-St. Vith umfasste und in dem es Spracherleichterungen für die französischsprachige Minderheit gibt (genauso wie es Spracherleichterungen für die deutschsprachige Minderheit in Neubelgien-Malmedy gibt, das offiziell Teil der Französischen Gemeinschaft ist). Im Zuge der belgischen Staatsreformen entwickelte sich das offiziell deutschsprachige Gebiet zuerst zu einer Deutschen Kulturgemeinschaft, aus der dann später die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens (kurz: DG) entstand.

Sich der eigenen sprachlich-kulturellen Eigenständigkeit bewusst, kennzeichnet sich die DG heutzutage durch eine starke Loyalität dem belgischen Staat gegenüber sowie durch die Wahrung eines Gleichgewichts zwischen dem holländisch-deutschen und dem belgisch-frankophonen kulturellen Einflussbereich. Sicher sorgt die wirtschaftliche Verflechtung der DG mit der für einen Großteil ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zuständigen Wallonischen Region dafür, dass die französische Sprache auch heutzutage besonders im Verwaltungstechnischen Alltag der DG noch eine Rolle spielt. Allesüberherrschend ist die französische Sprache jedoch auf keinen Fall. Dazu ist die Vitalität des Deutschen, das besonders in den privaten und halböffentlichen Bereichen in der Form des Dialekts und/oder einer regionalen Umgangssprache gedeiht (vgl. Riehl 2002, 39 zu den Unterschieden zwischen dem Eupener und dem St. Vither Land), zu stark.

3 Sprachvarietäten und Sprecherzahlen

Über die sprachliche Zuordnung der alt- und neubelgischen Gebiete wurde schon viel diskutiert. Besonders die Einordnung der örtlichen Varietäten in Altbelgien-Nord und auch im westlichen Teil Neubelgien-Eupens wurde zum Gegenstand eines oft bissigen Philologenstreits, der in einer aufklärerischen Weise von Draye (1942) besprochen wird. Mal abgesehen von einzelnen sprachwissenschaftlichen Rückzugseffekten wird heute von der folgenden Situation der in den alt- und neubelgischen Gebieten benutzten Sprachvarietäten ausgegangen:

Tab. 1: Deutschsprachige Gebiete, lokale Varietäten und Standardvarietät

Gebiet	lokale Varietät (Dialekt)	Standardvarietät
Altbelgien-Nord	Niederfränkisch-Limburgisch	Französisch
Neubelgien-Lupen	Niederfränkisch-Ostlimburgisch (im Westen); Ripuarisch (im Osten)	Deutsch / Französisch
Neubelgien-Malmedy	wallonische Dialekte	Französisch / Deutsch
Neubelgien-St. Vith	Ripuarisch (im Norden), Moselfränkisch (im Rest)	Deutsch
Altbelgien-Mitte	Moselfränkisch	Französisch
Altbelgien-Süd	Moselfränkisch	Französisch

Wie für die meisten Sprachkontaktgebiete liegen auch für die alt- und neubelgischen Gebiete keine exakten Sprecherzahlen vor. Was die DG betrifft, so geht man davon aus, dass etwa 5 % der Bevölkerung zur französischsprachigen Minderheit gehört (vgl. Nelde/Darquennes 2000, 125). Geht man von der heutigen Gesamtzahl von ca. 75.500 Einwohnern aus (vgl. www.dgstat.be), dann würde sich die Zahl der Deutschsprachigen in der DG auf ca. 71.700 belaufen. Diese Zahl nimmt jedoch keine Rücksicht auf die Personen, die weder Deutsch noch Französisch als Erstsprache haben. So gibt es in der DG auch Einwohner mit niederländischer Nationalität (2004 belief sich ihre Anzahl auf 700). Der Ausländeranteil in der DG setzt sich aber nicht nur aus Niederländern zusammen. Die meisten der Ausländer, deren Anteil sich im Jahre 2004 auf ca. 17,4 % der Gesamtbevölkerung belief, bilden die Deutschen (im Jahre 2004 waren es 10,429). Ähnlich den Niederländern lassen sich die Deutschen hauptsächlich aus steuerlichen Gründen und wegen der niedrigeren Immobilienpreise in der DG nieder (vgl. Stangherlin/Jacquemahn 2005, 52).

Was die altbelgischen Gebiete betrifft, so greift man in der Literatur häufig auf die Schätzungen von Nelde aus dem Jahre 1979 zurück. In *Volkssprache und*

Kultursprache schätzt Nelde (1979a, 52–53) die Zahl der Mundartsprecher in Altbelgien-Nord auf 70 % der (heute ca. 23.900 Personen starken) Bevölkerung³ und in Altbelgien-Mitte auf 77,5 % der Bevölkerung, die sich heute in der gesamten Gemeinde Gouvy auf ca. 5.000 Personen beläuft. In Altbelgien-Süd schätzt Nelde (1979a, 75) ihre Zahl auf 66 % der (heute ca. 59.200 Personen starken) Bevölkerung.

Selbstverständlich sollte man sich davor hüten, den Ergebnissen einer 35 Jahre zurückliegenden Umfrage einen aktuellen Wert zuzuschreiben. Wie sehr sich die Lage in Altbelgien-Süd geändert hat, zeigen die Ergebnisse einer Befragung, die in der Periode März – Mai 2002 in den Gemeinden des Areler Landes stattfand und auf einer nach dem Schichtungskriterium ‚Alter‘ aufgebauten Quotenstichprobe basiert (vgl. Darquennes 2005). Die aus 322 (von insgesamt 598 verteilten) Fragebögen hervorgehenden Umfrageergebnisse lassen darauf schließen, dass ca. 38 % aller Befragten über gewisse Kenntnisse des Luxemburgischen⁴ verfügen. Von ihnen haben jedoch nur 78 % das Luxemburgische (überwiegend als Mundart) in der Familie und ca. 22 % Luxemburgisch (als eine mit der Nationalsprache des Großherzogtums übereinstimmende Fremdsprache) erworben. Und unter den Befragten, die das Luxemburgische in der Familie erworben haben, sind ca. 68 % älter als 40. Es sind besonders die Befragten, die älter sind als 50, die gute bis sehr gute Luxemburgisch-Kompetenzen aufweisen. Zugleich sind es auch diese Befragten, die Luxemburgisch auch außerhalb der Familie gelegentlich aktiv im Vereinsleben sowie in sozialen Kontakten mit Freunden und Altersgenossen verwenden. Völlig anders ist es bei den Befragten, die jünger sind als 40. Bei ihnen bemerkt man eine Abnahme der Luxemburgisch-Kompetenz, die durch einen schnellen Rückgang des Luxemburgischen als Muttersprache ausgelöst worden sein mag. Vor allem unter den Zwanzigjährigen, die Luxemburgisch in der Familie erworben haben, lässt sich beobachten, dass zusätzlich zum Erwerb in der Familie Luxemburgischkurse besucht werden. Ihre Motivation, Luxemburgisch zu lernen bzw. zu verwenden, ist – wie die Motivation von 22 % der 322 Befragten, die Luxemburgisch außerhalb der Familie als Fremdsprache erworben haben – über

³ Vgl. statbel.fgov.be (Bevölkerungszahlen vom 1. Januar 2012).

⁴ Heutzutage werden die örtlichen Varietäten des Deutschen im Areler Land ähnlich wie die Nationalsprache des Großherzogtums von den meisten Personen als ‚Luxembourgisch‘ (Luxemburgisch) bezeichnet. Die Mehrheit der älteren Befragten (d. h. der Befragten, die älter sind als 50) betrachtet Luxemburgisch in Belgien, Nordlohringen in Frankreich und der Bithuner Gegend in Deutschland in Einklang mit der in der Sprachwissenschaft durchaus vertretenen Auffassung überwiegend als deutsche Mundart und im Großherzogtum als Sprache. Die jüngere Generation macht diesen Unterschied nicht mehr. Die meisten Vertreter der jüngeren Generation, die das Luxemburgische im Areler Land in der Familie erworben haben, betrachten es als eine Sprache (vgl. Darquennes 2005, 2007).

wiegend wirtschaftlicher Art (vgl. Darquennes 2005 und Darquennes 2011, 248–251 für Einzelheiten).

Auch wenn man sich aufgrund der Ergebnisse der 2002 im Areler Land durchgeführten Umfrage vor Generalisierungen hüten sollte, leuchtet es ein, dass die intergenerationale Weitergabe der als Luxemburgisch bezeichneten örtlichen Varietäten des Deutschen im südlichen Altbelgien in den letzten Jahrzehnten ins Stocken geraten ist. Und nichts weist darauf hin, dass die Entwicklung in den übrigen altbelgischen Gebieten eine andere wäre. Weitere Umfragen sind jedoch nötig, um diese Vermutungen zu bestätigen und um nachzuvollziehen, inwiefern die Annahme, dass sich der Anteil der Deutschsprachigen in Neubelgien-Mahmedy auf ca. 20 % der heute etwa 19.400 Personen starken Gesamtbevölkerung belaufen würde (vgl. Bertl 2004, 266), der Realität entspricht. Auf mögliche Forschungsperspektiven in diesem Bereich wird in den folgenden Paragraphen weiter eingegangen.

4 Forschungslage und Forschungsperspektiven

Bevor einige sich anbietende Forschungsdesiderata erörtert werden, wird zuerst in knapper Form eine Bilanz der existierenden sprachwissenschaftlichen Forschung gezogen. Es ist nicht die Absicht, alle diesbezüglichen Veröffentlichungen in einer exhaustiven und chronologischen Weise aufzulisten (vgl. dazu die ausgezeichneten Bibliographien von Schiffiers 1969 und Mießen 1986, 2003, 2009). Es wird eher der Versuch gewagt, aufgrund einer ausführlichen Sichtung vorhandener Literatur die inhaltlichen Tendenzen zu skizzieren, die die sprachwissenschaftliche Forschung seit der Entstehung des belgischen Staates gekennzeichnet haben. Eine besondere Aufmerksamkeit wird hier jenen Forschungstrends und Forschungsergebnissen beigemessen, die im Zuge der am Ende der 1960er Jahre auch in Westeuropa auf Hochtouren kommenden Soziolinguistik entstanden sind.

4.1 Forschungslage

Das Deutsche in Belgien hat sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts über ein recht reges geisteswissenschaftliches Interesse erfreuen können. Bis zum Zweiten Weltkrieg zeichneten sich im Großen und Ganzen zwei Forschungstendenzen ab. Einerseits gab es lokale Gelehrte wie Gottfried Kurth und Alfred Bertrang, deren kulturelle Neugierde von einem ausgesprochenen Interesse für sprachliche Eigenheiten getragen wurde. Der Areler Gymnasiallehrer Alfred Bertrang veröffentlichte unter anderem eine *Grammatik der Areler Mundart* (1921) und vom

Multitalent Gottfried Kurth stammt u. a. *La frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France* (Band 1, 1895 und Band 2, 1898). Diese Arbeit könnte man in einem gewissen Sinne als Vorläufer der dialektologischen Tradition bezeichnen, die in Belgien in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der qualitativsten Forschungsarbeit von u. a. Elisée Legros und Henri Draye einen ersten Höhepunkt erreichte. Andererseits widmeten sich (hauptsächlich deutsche, aber auch belgische) Geisteswissenschaftler mit einem vom Zeitgeist geprägten Vokabular den an der deutschen Sprache festgemachten volkskundlichen und außersprachlichen Merkmalen der albelgischen und/oder neubelgischen Gebiete. Beispielfähig dafür sind die Arbeiten von u. a. Bertrang (1936), Bischoff (1931), Langohr (1932), Oswald (1940), Ruth (1942) und Zender (1939). Aus einer heutigen Perspektive lassen sich viele dieser Schriften, wie es auch Fishman (1972 [1968], 113) anlässlich seiner Lektüre der deutschen volkstümlichen Schriften zu erkennen gibt, als eine Art Soziolinguistik *avant la lettre* betrachten.

Einen ersten explizit soziolinguistischen Ansatz lieferte 1968 Albert Verdoodt mit seinen *Zweisprachigen Nachbarn*. In Schwung kam die soziolinguistische Forschung allerdings erst in den 70er Jahren. 1973 erscheint *Les problèmes des groupes linguistiques en Belgique* von Albert Verdoodt und 1978 eine erste, von Verdoodt herausgegebene, 'Belgien-Nummer' des *International Journal of the Sociology of Language* (IJSL), von der es 1993 eine Nachfolgenummer gibt (Verdoodt/Sonntag 1993). Obwohl ein Teil dieser IJSL-Ausgaben auch stets der Situation der Deutschen in Neu- und Altbelgien gewidmet wird, ist der Löwenanteil der Forschung in diesem Bereich auf Initiativen von Peter Nelde und anderen Mitgliedern des Brüsseler *Forschungszentrums für Mehrsprachigkeit* (FFM) zurückzuführen:

- Eine erste Initiative von Nelde richtete sich auf die Beschreibung lexikalischer, semantisch-stilistischer und morpho-syntaktischer Besonderheiten der gesprochenen Deutsch in den alt- und neubelgischen Gebieten. In seinem Aufsatz „Zum gegenwärtigen Zeitungsdeutsch in Ostbelgien“ beleuchtet Nelde (1974) einige von Doris Magenau (1964) in ihrer Arbeit über das gesprochene Deutsch in Luxemburg und im deutschsprachigen Belgien an einer erfrischenden, dem damaligen Stand der Sprachkontaktforschung angepassten Perspektive. Seine Beschäftigung mit der belgischen regionalen Varietät des Deutschen inspiriert Rudolf Kern zu einer Untersuchung from zösischer Interferenzen im (schriftlichen) Sprachgebrauch von Studenten aus dem deutschsprachigen Belgien an der Universität zu Neu-Löwen (vgl. einige Aufsätze in Kern 1999).

- In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre organisiert Nelde empirische Umfragen in den drei altbelgischen Gebieten, auf deren Ergebnisse bereits oben hingewiesen wurde (vgl. Kapitel 3). Das Buch *Volkssprache und Kultursprache*, in dem er die Forschungsergebnisse zusammenfasste, ist bis heute das einzige

Buch, in dem der Gebrauch der örtlichen Varietäten des Deutschen in den albelgischen Gebieten anhand von synchronen empirischen Daten umfassend dargestellt wird. Es bildet den Ausgangspunkt von einer Reihe von Master- und Doktorarbeiten, auf die weiter unten hingewiesen wird.

- Neben den Ergebnissen seiner albelgischen Umfragen veröffentlichte Nelde im Jahre 1979 auch den Sammelband *Deutsch als Muttersprache in Belgien (DaMiB)* als Band V der von Leopold Auburger, Heinz Kloss und Heinz Rupp im Auftrag des *Instituts für deutsche Sprache* in Mannheim herausgegeben Reihe *Deutsche Sprache in Europa und Übersee*. Nelde und seine Mitautoren schaffen es in *DaMiB*, das vorhandene Wissen über die wesentlichsten mit dem Deutschen in Belgien verbundenen (sprach)historischen, (sprach)politischen, (sprach)gesetzgeberischen, sozio- und kontaktlinguistischen, dialektologischen, prosodischen, toponymischen, sozio-kulturellen und literarischen Aspekten in einem einzelnen Band gestrafft zu bündeln. In den 80er Jahren wurden teils infolge des Interesses, das die vielen FFM-Aufsätze über das Deutsche in Belgien weckten, teils infolge der verstärkten Aufmerksamkeit Europas für die regionalen und Minderheitensprachen, zwei weitere Sammelbände veröffentlicht, die sich vom *DaMiB*-Konzept inspirieren ließen: *Deutsch als Umgangssprache und Muttersprache in Belgien* (Jenniges et al. 1988) und *Deutsch als Umgangssprache und Muttersprache in der Europäischen Gemeinschaft* (Kern et al. 1989).

- Mitte der 1980er Jahre veröffentlichte Nelde den *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen in Belgien* (1987) als Teil einer von Jürgen Eichhoff herausgegeben Wortatlanten-Reihe zu den deutschen Umgangssprachen. Mit dem Wortatlas knüpft Nelde an die dialektologische Tradition, die schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ansetzte und sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts voll entfaltete, an. Diese Tradition lässt sich auch im Aufsatz von Cajot/Beckers (1979) in *DaMiB* spüren, sowie in der Doktorarbeit von Cajot, die 1989 unter dem Titel *Neue Sprachschranken im Land ohne Grenzen? Zum Einfluss politischer Grenzen auf die germanischen Mundarten in der belgisch-niederländisch-deutsch-luxemburgischen Euregio* veröffentlicht wurde.

Nelde selbst hat seine Forschungsinteressen am Ende der 1980er und Anfang der 90er Jahre auf die vergleichende empirische Untersuchung europäischer Sprachminderheiten (vgl. Nelde, Strubell/Williams 1996) und die Konsolidierung der kontaktlinguistischen Forschung in zwei Handbüchern (Goebel, Nelde, Stary/Wölck 1996 und 1997) verlegt. Seine Arbeiten haben Studenten und (angehende) Forscher dazu angeregt, sich mit den oben skizzierten Aspekten des Deutschen in Belgien auseinanderzusetzen. Die in *Volkssprache und Kultursprache* dargestellten

Ergebnisse lassen sich um Ergebnisse aus zahlreichen Magisterarbeiten (vgl. Darquennes 2005, 67 für eine Übersicht) und einigen Doktorarbeiten (vgl. Vandermeeren 1993, Darquennes 2005) ergänzen. Spuren von Neldes Aufsatz über das Zeitungsdeutsch in Ostbelgien finden sich in der Magisterarbeit von Andrea Hladky (1999) über die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in den belgischen Ostkantonen, im Buch von Claudia Maria Riehl (2001) über Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und in Ostbelgien, in der Magisterarbeit von Johannes Berti (2004) über die öffentliche Stellung der belgischen Sprache in Belgien (mit Hinweisen auf die Rechtsterminologie, vgl. dazu auch Peters 1997; Hinderdael/Roelants 1993 und Beiträge in Stangherlin 2005), und in der Doktorarbeit von Marianne Wilken (2005) über Zweisprachigkeit der Kinder in der DG.

Das Alltagsdeutsch in den deutschsprachigen Gebieten kann sich übrigens heutzutage einer großen Aufmerksamkeit erfreuen. Kurz nach der Jahrtausendwende wurde ein Wörterbuch über das Gemmenicher Platt (*Diksjonäär van et Jömelejer plat*) veröffentlicht (vgl. Aldenhoff et al. 2003)⁵ und in den letzten Jahren sind mehrere Bücher und Beiträge über die in der DG benutzte(n) Varietät(en) den Deutschen erschienen. Der Bonner Sprachwissenschaftler Georg Cornelissen hat sich z. B. ausführlich mit dem ostbelgischen Alltagsdeutsch beschäftigt (vgl. Cornelissen 2008). Franz-Josef Heinen und Edie Kremer haben die Alltagsprache in Ostbelgien inzwischen im Buch *Mostert, Bics und Beinchen stellen* (2011), dessen Wortinventar mit Sicherheit teilweise seinen Weg in die Neuauflage des *Varianterwörterbuch des Deutschen* (Ammon et al. 1. Aufl. 2004) finden wird, dokumentiert (vgl. auch www.dglive.be/regionalssprache/ (14.02.2013) und 2003 haben Stephan Elspaß und Robert Müller mit der Arbeit am *Atlas zur deutschen Alltagssprache* angefangen (www.atlas-alltagssprache.de (14.02.2013)). Sie sind jetzt dabei, die ersten Ergebnisse einer Umfrage in der DG auszuwerten (vgl. www.platt.be (14.02.2013)).

Neben diesen dialektologischen und variationslinguistischen Untersuchungen entstanden in den letzten Jahren auch Arbeiten, in denen sprachpolitische und/oder juristische Aspekte des Deutschen in Belgien behandelt werden. Exemplarisch für diese Arbeiten sind das Buch *Zweisprachigkeit in Belgien* (1996), in dem Michael Treude einen Teil den deutschsprachigen Gebieten widmet, das Buch von Berge/Grasse (2003) über den flämisch-wallonischen Konflikt und die deutschsprachige Gemeinschaft sowie der Sammelband *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens* (2005) von Katrin Stangherlin, in dem hauptsächlich auf die rechtliche Stellung des Deutschen in Belgien eingegangen wird (vgl. dazu auch

Bergmans 1986). Über die sprachlich-politische Positionierung der deutschsprachigen Belgier im belgischen Staatsgefüge und das damit verbundene (Sprach-)Konfliktpotential hat Vanden Boer (2011) eine bis jetzt unveröffentlichte Dissertation geschrieben, die die Aufsätze über die Wirtschaftsstruktur, das Unterrichtswesen, das Gesundheitswesen, die politische Geschichte und die allgemeine Geschichte der DG im Sammelband *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme* von Anne Begeat-Neuschäfer (2010) um mehrere empirisch fundierte Erkenntnisse ergänzt. Das Interesse der Historiker an den deutschsprachigen Gebieten Belgiens spricht nicht nur aus dem Buch von Begeat-Neuschäfer, sondern auch aus den vielen Arbeiten von Geschichtsvereinen wie der *Kelmiser Vereinigung für Heimatkunde, Geschichte und Kultur im Göhlthal* und dem *Verein Zwischen Venn und Schneifel* (www.zvs.be), dessen vor kurzem verstorbener Ehrenpräsident Hubert Jennisges am Anfang des neuen Millenniums *Hinter ostbelgischen Kulissen: Stationen auf dem Weg zur Autonomie des deutschen Sprachgebiets in Belgien* (1968–1972) verfasste (Jennisges 2001). Die Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft wird in der Nachfolge von Rosensträter (1985) u. a. auch von Lejeune (2003), Brill (2010), Wenselaers (2008) und Scharte (2010) ausführlich behandelt. Im Jahr 2002 erschien das Buch *Combats pour la langue dans le pays d'Arion aux XIXe et XXe siècles* von Jean-Marie Triffaux, das genauso wie die anderen erwähnten historisch-politischen Arbeiten ein Anhaltspunkt für die Ausarbeitung historisch-soziolinguistischer Projekte ist.

4.2 Forschungsperspektiven

Besonders im Bereich der historischen Soziolinguistik bieten sich in Bezug auf die alt- und neubelgischen Gebiete noch zahlreiche Forschungsmöglichkeiten an. So wäre es bestimmt interessant, den von Triffaux beschriebenen Sprachaktivismus aus der Sicht der sogenannten ‚folk linguistics‘ (vgl. Preston/Niedzielski 2000; Wilton/Stegu 2011) nicht nur im Arelar Land, sondern auch in den anderen alt- und neubelgischen Gebieten aus einer vergleichenden Perspektive (weiter) zu erforschen. Wie es ein laufendes Projekt an der Universität Namur über die Entwicklung der Sprachunterrichts- und der Unterrichtssprachenpolitik in der Deutschsprachigen Gemeinschaft zeigt (vgl. Boerner/Darquennes 2012 und im Druck), könnte auch die Perspektive der Sprachkonfliktforschung es ermöglichen, einen deutlicheren Einblick in die Motive und die Ziele der Sprachaktivisten im deutschsprachigen Belgien zu bekommen. Übrigens hat die Arbeit am laufenden Namurer Projekt auch bestätigt, dass die in den schon teils digitalisierten Archiven in Brüssel, Eupen, Lüttich, Bonn, Stuttgart und Luxemburg üppig vorhandenen Materialien es erlauben würden, den administrativen Sprachgebrauch in den

⁵ Gemmenich gehört zur Gemeinde Plombières/Bleiberg, die sich in Altbelgien Nord befindet.

deutschsprachigen Gebieten nach dem Beispiel der historisch-soziolinguistischen Forschung in Flandern (vgl. Vandenbussche et al. 2004) zu erkunden. Sie würden es auch ermöglichen, unser Wissen über die historischen Besonderheiten der in Belgien benutzten Varietäten des Deutschen zu bereichern. Aber auch das synchrone Studium der Varietäten des Deutschen lässt, trotz der auf Hochtouren laufenden Erforschung des Alltagsdeutschen, Raum für weitere Annäherungen. So wäre es besonders interessant, das Studium der Varietäten des Deutschen in der DG nach dem Beispiel von Scharloth (2005) mit einer Untersuchung der Einstellung der älteren und jüngeren Bevölkerung zum ‚Standarddeutschen‘ zu verbinden. Auch die funktionale Verteilung der Sprachen im Repertoire der Einwohner des Eupener und St. Vithers Landes verdient angesichts des auf Mehrsprachigkeit ausgerichteten Schulsprachengesetzes (2004) Aufmerksamkeit, und zwar aus einer vergleichenden makro- sowie auch aus einer vergleichenden mikrosoziolinguistischen Perspektive. Darüber hinaus wäre es angebracht, die Verwendung der deutschen Varietäten in den altbelgischen Gebieten sowie in Neubelgien-Malmedy empirisch zu erforschen. Und in Altbelgien-Mitte und Altbelgien-Süd könnte man das Spannungsverhältnis zwischen dem Luxemburgischen als ‚Mundart‘ und dem Luxemburgischen als ‚(Fremd)Sprache‘ sowohl aus einer variationslinguistischen als auch aus einer sprachsoziologischen Perspektive (weiter) untersuchen. Ideen gibt es also ausreichend. Es geht jetzt darum, anstehende Kooperationen zu formalisieren, die Ideen auszuarbeiten und eine Portion Ammon'sche Energie zu finden, um sie im Laufe der nächsten Jahrzehnte zu verwirklichen.

Literatur

- Aldenhoff, Jules/Gereken, Jean/Straet, Pierre (2003): *Diksjonäär van et Jömelejer Platt*. Eupen: Grenz Echo Verlag.
- Ammon, Ulrich (1972): „Dialekt als sprachliche Barriere. Eine Pilotstudie über Schwierigkeiten von Dialektsprechern im Schulaufsatz.“ In: *Muttersprache* 82. 224–237.
- Ammon, Ulrich (1973): *Probleme der Soziolinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Ammon, Ulrich (Hg.) (1979): *Dialect and Standard in Highly Industrialized Societies*. Den Haag: Mouton (= *International Journal of the Sociology of Language* 21).
- Ammon, Ulrich (1991): *Die internationale Stellung des Deutschen*. Berlin/ New York: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich/Bickel, Hans/Ebner, Jakob et al. (Hgg.) (2004): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hgg.) (1987): *Soziolinguistik*. Band 1 und 2. Berlin/New York: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Hgg.) (2004–2006): *Soziolinguistik*. 3 Bände. Berlin/New York: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich/Haarmann, Harald (Hgg.) (2008): *Wieser Enzyklopädie der Sprachen des europäischen Westens*. Klagenfurt: Wieser.
- Ammon, Ulrich/Mattheier, Klaus J./Nelde, Peter H. (Hgg.) (1987): *Brennpunkte der Soziolinguistik*. Tübingen: Niemeyer (= *Sociolinguistica* 1).
- Begandt-Neuschäfer, Anne (Hg.) (2010): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Berge, Frank/Grasse, Alexander (2003): *Belgien – Zerfall oder föderales Zukunftsmodell. Der flämisch-wallonische Konflikt und die Deutschsprachige Gemeinschaft*. Opladen: Leske.
- Bergmans, Bernhard (1986): *Die rechtliche Stellung der deutschen Sprache in Belgien*. Louvain-la-Neuve: Cabay.
- Bertl, Johannes (2004): *Die öffentliche Stellung der deutschen Sprache in Belgien*. Wien: Universität Wien. Unveröffentlichte Magisterarbeit.
- Berträng, Alfred (1921): *Grammatik der Arelar Mundart*. Bruxelles: Hayez.
- Berträng, Alfred (1936): „Die sterbende Mundart.“ In: *Vierteljahrsblätter für luxemburgische Sprachwissenschaft* 7. 135–152.
- Bischoff, Heinrich (1931): *Die deutsche Sprache in Belgien: ihre Geschichte und ihre Rechte*. Eupen: Esch.
- Bischoff, Heinrich (1941): *Geschichte der Volksdeutschen in Belgien*. Aachen: Heimat-Verlag.
- Boerner, Magali/Darquennes, Jeroen (2012): „Towards a historical sociolinguistic account of language-in-education policy in the German-speaking Community of Belgium.“ In: *Dutch Journal of Applied Linguistics* 1. 2. 219–235.
- Boerner, Magali/Darquennes, Jeroen (im Druck): *Language conflict in the educational realm. Eupen-Malmedy in the interbellum period (1920–1940)*. In: Peetersman, Catharina/Rutten, Gijbert/Vosters, Rik (Hgg.): *Language conflict in the Low Countries*. Berlin: de Gruyter.
- Brühl, Christoph (2010): „Hilf Dir selbst, dann Hilft Dir Gott? Eine politische Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens.“ In: Begandt-Neuschäfer, Anne (Hg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main: Lang. 27–46.
- Calot, José/Beckers, Hartmut (1979): „Zur Dialektologie der deutschen Dialekte.“ In: Nelde, Peter H. (Hg.): *Deutsch als Muttersprache in Belgien*. Wiesbaden: Steiner. 151–218.
- Calot, José (1989): *Neue Sprachströmen im Land ohne Grenzen? Zum Einfluss politischer Grenzen auf die germanischen Mundarten in der belgisch-niederländisch-deutsch-luxemburgischen Euregio*. Köln: Böhlau.
- Cornelissen, Georg (2008): „Ostbelgisches Alltagsdeutsch. Der Sellerie oder die Sellerie? Varianten beim Wortgeschlecht.“ In: *Wir im Rheinland* 26. 1/2. 72–79.
- Darquennes, Jeroen (2005): *Sprachrevitalisierung aus kontaktinguistischer Sicht. Theorie und Praxis am Beispiel Altbelgien-Süd*. St. Augustin: Asgard (= *Plurilingua* XXIX).
- Darquennes, Jeroen (2007): „Flirting at the fringe. The status of the German varieties as perceived by language activists in Belgium's Arelar Land.“ In: Elspass, Stephan/Langer, Nils/Scharloth, Joachim/Vandenbussche, Wim (Hgg.): *Germanic Language Histories, from Below* (1700–2000). Berlin/New York: de Gruyter. 343–361.
- Darquennes, Jeroen (2011): „Sprachwechsel, Spracherhalt und Sprachrevitalisierung im Arelar Land von 1839 bis zur Gegenwart.“ In: Gilles, Peter/ Wagner, Melanie (Hgg.): *Linguistische und soziolinguistische Bausteine der Luxemburgistik*. Frankfurt am Main: Lang (= *Mikroglottika* 4). 239–260.

- Draye, Henri (1942): *De studie van de Vlaamsch-Waalsche taalgrenslijn in België gedurende de hedendaagse periode*. Leuven: Instituut voor Vlaamische Toponymie.
- Fishman, Joshua A. (1972) [1968]: „Language Maintenance and Language Shifts a Field of Inquiry.“ In: Dil, Anwar S. (Hg.): *Language in Sociocultural Change. Essays by Joshua A. Fishman*. Stanford: Stanford University Press. 76–134.
- Goebel, Hans/Neide, Peter H./Stary, Zdenek/Wöck, Wolfgang (Hgg.) (1996): *Kontaktlinguistik*. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter.
- Goebel, Hans/Neide, Peter H./Stary, Zdenek/Wöck, Wolfgang (Hgg.) (1997): *Kontaktlinguistik*. Band 2. Berlin/New York: de Gruyter.
- Heinen, Franz-Josef/Kremer, Edie (2011): *Mostert, Bics und Beinchen stellen. Alltagssprache in Ostbelgien*. Eupen: Grenz Echo Verlag.
- Héraud, Guy (1989): „Deutsch als Umgangs- und Muttersprache in der Europäischen Gemeinschaft. Synthesebericht.“ In: Kern, Rudolf (Hg.): *Deutsch als Umgangs- und Muttersprache in der Europäischen Gemeinschaft*. Brüssel: Europäisches Büro für Sprachminderheiten. 19–122.
- Hladky, Andrea (1999): *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in den belgischen Ostkantonen*. Wien: Universität Wien. Unveröffentlichte Magisterarbeit.
- Hinderdael, Michaël/Roelandts, Hans (1993): „Zu einer belgischen-deutschen Terminologie (in die Bezeichnung nationaler Organisationen und Instanzen in Belgien.“ In: *Germanistische Mitteilungen* 37. 49–62.
- Jenniges, Hubert (2001): *Hinter ostbelgischen Kulissen: Stationen auf dem Weg zur Autonomie des deutschen Sprachgebiets in Belgien (1968–1972)*. Eupen: Grenz Echo Verlag.
- Jenniges, Hubert/Kern, Rudolf/Peeters, Yvo J. D./Verdoort, Albert (Hgg.) (1988): *Deutsch als Umgangs- und Muttersprache in Belgien*. Brüssel: EBLUL.
- Kern, Rudolf (1997): „Französisch-Deutsch.“ In: Goebel, Hans/Neide, Peter H./Stary, Zdenek/Wöck, Wolfgang (Hgg.): *Kontaktlinguistik*. Band 2. Berlin/New York: de Gruyter. 1130–1136.
- Kern, Rudolf (1999): *Beiträge zur Stellung der deutschen Sprache in Belgien*. Bruxelles: Nauwelaerts.
- Kern, Rudolf (Hg.) (1989): *Deutsch als Umgangs- und Muttersprache in der Europäischen Gemeinschaft*. Brüssel: Europäisches Büro für Sprachminderheiten.
- Kurth, Gottfried (1895): *La frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France*. Volume 1. Bruxelles: Hayez.
- Kurth, Gottfried (1898): *La frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France*. Volume 2. Bruxelles: Hayez.
- Langohr, Joseph (1932): *Le Nord-Est de la Province de Liège et le Canton d'Eupen. Terre belge flamande superficiellement allemandisée et romanisée. Etude historique et linguistique*. Brugge: Excelsior.
- Lejeune, Carlo (2003): „Des Deutschturns fernster Westen: Eupen-Malmedy, die deutschen Dialekt redenden Gemeinden um Arlon und Montzen und die ‚Westforschung‘.“ In: Dietz, Burkhard et al. (Hgg.): *Griff nach dem Westen*. Münster/New York: Waxmann. 493–530.
- Löffler, Heinrich (2005): *Germanistische Soziolinguistik*. 3., überarbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Magenau, Doris (1964): *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Luxemburg und in den deutschsprachigen Teilen Belgiens*. Mannheim: Duden Verlag.

- Matthiak, Robert (1993): „Die rechtliche Stellung der Minderheiten in Belgien.“ In: Frohwein, Jochen Abr. et al. (Hgg.): *Das Minderheitenrecht europäischer Staaten*. Teil 1. Berlin: Springer. 1–61.
- Mießen, Werner (1986): *Bibliographie zu Geschichte, Sprache und Literatur der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. 1945–1983*. Brüssel: Belgische Bibliographiekommision.
- Mießen, Werner (2003): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Bibliografie 1945–2002*. 2 Bände. Brüssel: Generalstaatsarchiv.
- Mießen, Werner (2009): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. 2003–2009. Bibliografie mit Nachträgen 1945–2002*. Brüssel: Generalstaatsarchiv.
- Neide, Peter H. (1974): „Normabweichungen im Zeitungsdeutsch Ostbelgiens.“ In: *Deutsche Sprache* 3. 233–251.
- Neide, Peter H. (1979a): *Volkssprache und Kultursprache*. Wiesbaden: Steiner.
- Neide, Peter H. (Hg.) (1979b): *Deutsch als Muttersprache in Belgien*. Wiesbaden: Steiner.
- Neide, Peter H. (1987): *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen in Belgien*. Bern/Stuttgart/Francke.
- Neide, Peter H. (2001): „Sprache im Spannungsfeld zwischen nationalem Selbstverständnis und wirtschaftlicher Integration.“ In: Panagl, Oswald/Goebel, Hans/Brix, Emil (Hgg.): *Der Mensch und seine Sprache(n)*. Wien: Böhlau. 191–210.
- Neide, Peter H./Darquennes, Jeroen (2000): „German in Old and New Belgium.“ In: Hogan-Brun, Gabrielle (Hg.): *National Varieties of German Outside Germany. A European Perspective*. Frankfurt am Main: Lang. 121–138.
- Neide, Peter H./Strubell, Miquel/Williams, Glyn (1996): *Euromosaic. Produktion und Reproduktion der Minderheiten-Sprachgemeinschaften in der Europäischen Union*. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.
- Oswald, Robert (1940): *Die Volksstummheit im Rhein-, Maas- und Schelde-Delta*. Berlin: Verlag Grenze und Ausland.
- Pradt, Klaus (1979): „Politische Geschichte des deutschen Sprachgebiets in Ostbelgien bis 1944.“ In: Neide, Peter H. (Hg.): *Deutsch als Muttersprache in Belgien*. Wiesbaden: Steiner. 9–38.
- Paulston, Christina Brat/Tucker, Richard G. (Hgg.) (1997): *The early days of sociolinguistics. Memories and reflections*. Dallas: International Academic Bookstore.
- Peters, Manfred (1997): „Kontaktlinguistische Aspekte der Rechtssprache in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens.“ In: Moelleken, Wolfgang W./Weber, Peter J. (Hgg.): *Neue Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik*. Dümmler: Bonn (= *Plurilingua* XXIX). 406–417.
- Preston, Dennis R./Niedzielski, Nancy A. (2000): *Folk Linguistics*. Berlin: de Gruyter.
- Quirk, Marie-Paule (1981): „Atlbelgien-Nord.“ In: Ureland, P. Sture (Hg.): *Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa*. Tübingen: Niemeyer. 225–235.
- Riehl, Claudia Maria (2001): *Schreiben, Text und Mehrsprachigkeit. Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien*. Tübingen: Stauffenburg.
- Rosensträter, Heinrich (1985): *Deutschsprachige Belgier. Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprachgruppe in Belgien*. 3 Bände. Aachen.
- Ruth, Paul H. (1942): *Luxemburg*. Breslau: Hirt.

- Scharloth, Joachim (2005): „Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutschen.“ In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 33, 2, 236–267.
- Scharte, Sebastian (2010): *Preußisch – deutsch – belgisch. Nationale Erfahrung und Identität, Leben an der deutsch-belgischen Grenze im 19. Jahrhundert*. Münster/New York: Waxmann.
- Schiffers, Leonhard (1969): *Die deutsche Sprache in Belgien von 1830 bis 1940. (Versuch einer analytischen Bibliographie)*. Leuven: KULeuven. Unveröffentlichte Magisterarbeit.
- Stangherlin, Georg/Jacquemain, Marc (2005): „Eine kurze soziologische Betrachtung der deutschsprachigen Belgier.“ In: Stangherlin, Katrin (Hg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens*. Brügge: Die Keure, 49–63.
- Stangherlin, Katrin (Hg.) (2005): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens/La communauté germanophone de Belgique*. Brügge: Die Keure.
- Treude, Michael (1996): *Zweitsprachigkeit in Belgien. Forschungsbericht, historische und juristische Perspektiven*. Vetschöchem bei Würzburg: Lehmann.
- Triffaux, Jean-Marie (2002): *Combats pour la langue dans le pays d'Arion. Une minorité oubliée?* Arlon: Editions „La Vie Arlonaise“.
- Vanden Boer, Anneleen (2011): *Sprachkonfliktforschung in Sprachkontaktgebieten. Die öffentliche Meinung zu Aspekten der Position der deutschsprachigen Belgier im belgischen föderalen System*. Brüssel/Leuven: HUBrüssel, VUBrüssel/KULeuven. Unveröffentlichte Dissertation.
- Vandenbussche, Wim/De Groof, Jefje/Vanhecke, Eline/Willems, Roland (2004): „Historical sociolinguistics in Flanders: Rediscovering the 19th century.“ In: Christen, Helen (Hg.) *Variëtiën und Varianten im sozialen und zeitlichen Raum*. Wien: Edition Praesens, 49–80.
- Vandermeeeren, Sonja (1993): *Spracheinstellungen links und rechts der Sprachgrenze*. Bonn: Dümmler (= *Plurilingua* XIV).
- Verdoordt, Albert (1968): *Zweitsprachige Nachbarn: Die deutschen Hochsprach- und Mundartgruppen in Ost-Belgien, dem Elsass, Ost-Lothringen und Luxemburg*. Wien/Stuttgart: Braumüller.
- Verdoordt, Albert (1973): *Les problèmes des groupes linguistiques en Belgique*. Université Catholique de Louvain: Institut linguistique de Louvain.
- Verdoordt, Albert (1978): *Belgium. The Hague: Mouton (= International Journal of the Sociology of Language 15)*.
- Verdoordt, Albert/Sonntag, Selma K. (1993): *Sociology of language in Belgium (revisited)*. Berlin/New York: de Gruyter (= *International Journal of the Sociology of Language* 104).
- Wenselaers, Selma (2008): *De laatste Belgen. Dg. Een geschiedenis van de Oostkantons*. Amsterdam: Meulenhoff.
- Wilken, Marianne (2005): *Verschiedene Wege zur Zweitsprachigkeit. Empirische Untersuchung zur Zweitsprachigkeit am Beispiel von Kindern in der Deutschsprachigen Gemeinschaft (DG) in Ostbelgien*. Aachen: RWTH Aachen. Dissertation.
- Wilton, Anje/Siegu, Martin (Hgg.) (2011): *Applied Folk Linguistics*. Amsterdam: John Benjamins (= *AILA Review* 24).
- Zender, Matthias (1939): „Die deutsche Sprache in der Gegend von Arel.“ In: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* 3, 1–40.

Ioan Lăzărescu

Rumäniendeutsch – eine eigenständige, jedoch besondere Varietät der deutschen Sprache

Abstract: Im vorliegenden Beitrag wird die Behauptung aufgestellt, dass das in einigen Gebieten Rumäniens in der überregionalen Kommunikation verwendete Deutsch, allgemein unter der Bezeichnung Rumäniendeutsch bekannt, als eine eigenständige Varietät der deutschen Sprache betrachtet werden kann und dass trotz ihrer fehlenden Amtssprachlichkeit im Sinne von Ammon (1995) der Anspruch auf Standardsprachlichkeit berechtigt ist. Dafür werden die vier wichtigsten Gründe genannt und erläutert: 1. Deutsch als Verkehrssprache einer historischen Minderheit im heutigen Rumänien, 2. Deutsch als Kirchen- und Unterrichtssprache, 3. Deutsch als Sprache der Medien und 4. Deutsch als Sprache der Belletristik.

Keywords: Rumäniendeutsch, deutschsprachige Gebiete in Rumänien, rumänien-deutsche Standardvarietät, Varietäten des Deutschen, Kontaktvarietäten, Kontakt-Zentrismen, Amtssprachestatus, Rumäno-Austriazismen

1 Vorbemerkungen

„Rumäniendeutsch“ ist eine Sprachbezeichnung, die vielleicht vielen Sprechern und Sprechern des geschlossenen deutschen Sprachraums nicht so gut bekannt ist und daher einer ausführlichen Erklärung bedarf. Fragen könnte man sich beim Hören oder Lesen dieses Sprachnamens, ob es sich dabei um Deutsch als Fremdsprache, genauer: um ein gelerntes Deutsch im Munde von Rumänen, folglich um eine Lernervarietät¹, oder vielleicht um Deutsch im Munde von Deutschen in Rumänien handle. Richtig ist Letzteres. Genauer gesagt, geht es dabei um Deutsch im Munde von noch in Rumänien lebenden bzw. früher oder später aus Rumänien ausgewanderten Deutschen.

Ich selber plädiere für die auch im Titel des vorliegenden Beitrags verwendete synthetische Form: „Rumäniendeutsch“, obwohl bei anderen Autoren derselbe

¹ Die „Lernervarietät“ – auch „Interimlekt“ genannt – wird von Dittmar (1997, 240f.) als „die erfolgreiche bzw. nichterfolgreiche Dynamik der Aneignung einer zweiten Sprache in verschiedenen Übergangsstadien von der Ausgangssprache bis hin zur Zielsprache“ definiert.